

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1871

37 (10.9.1871)

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Wöchentlich einen halben Bogen.
Durch alle Postämter und Buch-
handlungen zu bestellen.
Inserate: die gespaltene Petit-
zeile 3 kr. = 1 Sgr.

Preis halbjährlich 1 Gulden
ohne Postzuschlag. Im Buchhandel
halbjährlich 1 fl. 15 kr. = 25 Sgr.
Preis einer Nr. 3 kr.

Nr. 37.

Sonntag, den 10. September

1871.

Inhalt: Generalsynode. — Correspondenzen. — Kirchliche Nachrichten (Baden. — Darmstadt. — München. — Wiesbaden. — Berlin. — Stettin). — Politische Rundschau. — Anzeigen.

Generalsynode.

XVI. Sitzung Montag den 21. August.

Präsident Bluntschli. Prälat Holzmann spricht das Gebet.
Präsident Bluntschli erklärt, daß er trotz großer Geschäftsüber-
ladung die Wahl in den Synodalausschuß annehme auf Zureden seiner
Freunde.

Reut berichtet über die Bitte um Abänderung des Diöcesenverbandes
Pforzheim von Seiten der Kirchengemeindeversammlung der Stadt, bezw.
um das Recht, eigene Abgeordnete zur Generalsynode wählen zu dürfen.
Als Gründe werden angeführt: die verhältnismäßig große Bevölkerung
der Stadt (13,000 Evangelische) und die verschiedenen Interessen der-
selben gegenüber der Land-Bevölkerung. Es spricht nach Ansicht der Com-
mission Manches für die Wünsche von Pforzheim, weshalb auch schon im
Jahr 1865 von Seiten der Oberkirchenbehörde der Vorschlag gemacht
wurde, die Diöcesen anders zu bilden, beziehungsweise zu benennen. Eine
Aenderung wäre in dreierlei Art möglich. Eine besondere Diöcese würde
aus der Stadt gebildet, aber mit der Landdiöcese in einen Wahlkreis
vereinigt. Dies entspricht den Wünschen von Pforzheim nicht. Wollte
man aber den beiden zu bildenden Diöcesen besondere Vertreter in die
Generalsynode zu senden gestatten, so gehörte dazu eine Verfassungs-
änderung, welche sehr weitreichende Folgen haben müßte. Die dritte
Art, nämlich den Diöcesenverband zu belassen, Pforzheim aber dennoch
besondere Vertreter in die Synode zu geben, stößt auf dieselbe Schwierig-
keit. Uebrigens kann die Petition nicht ganz abgewiesen werden, da doch
in Zukunft die Nothwendigkeit sich herausstellen wird, den größeren Städten
mehr Rechte bei der kirchlichen Vertretung zu bewilligen. Es wird daher
motivirte Tagesordnung vorgeschlagen, in dem Sinn, daß dem Oberkirchen-
rath empfohlen würde, bei etwaiger Neuregulirung der Wahlordnung die
Wünsche der Petenten zu berücksichtigen.

Staatsrath Rüßlin weist darauf hin, daß Pforzheim selbst dar-
mals die Aenderung des Diöcesenverbandes zurückgewiesen, und zeigt, daß
wenn man Pforzheim besondere Vertreter bewillige, so müsse man das
bei Karlsruhe auch thun. Uebrigens sollen Diöcesen und Wahlkreise sich
decken. Erörterungen mit Diöcesansynoden über Veränderungen in den
Diöcesenverbänden haben wenig Aussicht auf Erfolg. Doch ist der moti-
virten Tagesordnung Nichts entgegenzusetzen.

Specht: Man werde ihn entschuldigen, daß er das Wort nehme in
einer Sache, die ihn berühre; denn wenn er und Mez, die beiden Abge-
ordneten der Diöcese Pforzheim einer andern kirchlichen Richtung ange-
hörten, wäre die Petition, die sogar auf Verfassungsänderung ausgehe,
nicht jetzt schon zum zweiten Male eingebracht worden. Er findet die
Petition erklärlich wegen der großen Bevölkerungszahl, wegen des Bei-
spiels von Mannheim und Heidelberg, wegen der verschiedenen kirchlichen
Richtungen. Aber gerechtfertigt sei die Petition nicht; die Kopfzahl
soll nicht die Wahlbezirke der Diöcesen bilden, sondern geschichtliche und
kirchliche Interessen. Mannheim und Heidelberg dürften das schöne Bei-
spiel der Selbstverleugnung geben und sich mit einem Abgeordneten be-
gnügen, damit etwa Aelsheim-Borberg sich wieder in zwei Wahlbezirke
trennen dürfe. — Hinsichtlich der kirchlichen Richtung ist zu bedenken,
daß die Gegensätze von Stadt und Land auf die eigene gemeindliche Ge-
staltung des kirchlichen Lebens der Stadt keinen Einfluß habe; für den
Diöcesenverband sei der Gegensatz sogar heilsam, er bringe Leben in die
Verhandlungen und löse das gemeinsame Arbeiten für die Diöcese nicht;
daher sei die Trennung im Jahre 1865 mit Gefühlsdämme abgewiesen
worden. In den Diöcesanausschuß seien bisher immer 2 von der Stadt
und 2 vom Lande gewählt worden. Für die Generalsynode schade es doch
nichts, wenn von Pforzheim mehr die Richtung, die auf dem Land herrsche,
vertreten sei, als die der Stadt, zumal die Richtung, wie sie in der Stadt herrsche,
reichlich von anderer Seite in der Generalsynode vertreten sei. Die Richtung,
welche Redner und Mez vertritt, werde freilich oft als Bauernchristen-
thum gering geschätzt, und doch gibt es nur Ein Christenthum, wenn es
auch einen Unterschied mache, ob man es in mehr gebildeter oder unge-
bildeter Weise ausdrückt. Dieses uralte und ewig junge Evangelium sei
auch die einzige Macht, welche die sociale Frage, von der Pforzheim so
ernstlich bedroht sei, lösen könne; daher sollte die Stadt sich nicht vom
Land trennen, sondern vielmehr das Land suchen. Die Arbeiter hassen
besonders 2 Richtungen; 1) eine Orthodoxie, welche sie auf den Himmel
verdrängt, selber aber die Welt sehr lieb hat, 2) noch mehr eine Rich-
tung, welche ihnen den Himmel nimmt, das Christenthum untergräbt,
aber auch die Erde ihnen vornhält! In Paris wurden die evangelischen

Prediger selbst von der Commune nicht angetastet, vielmehr oft gesucht; nach
der Schreckensherrschaft wurde ein Vertreter der gläubigen Richtung, E.
v. Preßens, als Abgeordneter gewählt! Darum im Interesse Pforzheims
müßte die Petition abgewiesen werden. Redner stimmt für einfache Tages-
ordnung, damit die Bitte nicht später wiederholt werde; höchstens müßte
die Synode ihr Bedauern aussprechen, daß bisher die Wahlen nicht im
Sinne der städtischen Richtung ausgefallen seien; Redner könne dieses
Bedauern ertragen, wie er selbst ja auch bedauere, daß manche andere
Bezirke nicht nach seiner Richtung vertreten seien.

Guyet weist den Vorwurf Specht's zurück, als ob die Vertreter
von Heidelberg und Mannheim selbst darauf antragen sollten, mit Land-
gemeinden sich zu verbinden, um andere Abgeordnetewahlen zu erhalten.
Die besondere Vertretung dieser Städte beruht auf persönlichen Ver-
hältnissen.

Schellenberg von Mannheim stimmt Guyet bei, ebenso Schei-
lenberg von Heidelberg und beide meinen, Specht hätte selber in seiner
Rede Selbstverleugnung üben sollen.

Beder verteidigt die Religiosität von Pforzheim, weist hin auf
die Freigebigkeit der Stadt im letzten Krieg. Allerdings haben die Be-
wohner von Pforzheim ein anderes Christenthum als der Abg. Specht.
Daß die Arbeiter es an Religiosität viel fehlen lassen, ist nicht auf Schuld
der Stadt zu schreiben, denn sie sind meist vom Land.

Der Berichterstatter glaubt, die Motive, die Specht der Petition
untergeschoben, seien nicht vorhanden. Das Bedauern, das Specht aus-
gedrückt wünscht, scheint eine Ironie.

Specht macht persönliche Bemerkungen: 1) gegen Guyet, daß er
nicht die Verbindung mit Landgemeinden den Städten Mannheim und
Heidelberg empfohlen habe, sondern daß sie beide nur Einen Abgeordneten
wählen; 2) gegen Beder, daß er wohl wisse, daß in Pforzheim auch
christlicher Sinn herrsche; nur bei Kundgebungen, Wahlen u. zeige sich
dies nicht; 3) gegen Reut, daß er in vollem Ernst und nicht ironisch
gesprochen habe. — Der Antrag auf motivirte Tagesordnung wird an-
genommen.

Die Tagesordnung führt zur Verhandlung über die Lehrbücher.

Berichterstatter Armbruster: Eine Petition aus dem Seekreise
liegt vor, wonach die eingeführten Lehrbücher, Katechismus und bibl.
Geschichte dem Grundsatz der Lehrfreiheit nicht entsprechen, daher
als einziges Lehrbuch für den Religionsunterricht eine Schulbibel die-
nen sollte. Memorir- und Lesestoff sollen darin unterschieden werden;
statt Katechismus soll ein Spruchbuch eingeführt werden. Die Commis-
sion konnte sich nicht einigen. Zwei Vorschläge sind in der Commission
aufgetreten in Betreff des Katechismus: 1) die Fragen und die
Sprüche getrennt zu drucken. 2) die Sprüche sollen den Fragen einge-
reicht werden. Keiner dieser Anträge fand die Mehrheit in der Com-
mission. — In Betreff der bibl. Geschichte wurde ein Antrag beschlo-
ßen: Dieselbe zu revidiren, sprachliche Härten zu entfernen, ohne Inhalt
und bibl. Ton zu berinträchtigen. Die Diöcesansynoden sollen über die
revidirte bibl. Geschichte entscheiden und wenn sie von $\frac{2}{3}$ angenommen
ist, so soll sie angenommen sein. Die bibl. Geschichte von 1855 ist im
Geist der preuß. Regulative verfaßt. Gegenüber der von Hebel, welche
vielen zu subjektiv, rationalisirend ist, hat sie mehr einen objektiven bibl.
Ton. Aber sie enthält zum Theil schlechtes, unverständliches Deutsch. Der
Berichterstatter gibt einzelne Beispiele an.

Es wird den Kindern ohnedies schwer, vom 6. Jahre an eine neue
Sprache, das Schriftdeutsch, zu lernen; nun auch noch das Schriftdeutsch
von drei Jahrhunderten her! Daher haben die Lehrer so viel Mühe!
Das Bedürfnis nach Aenderung ist also da. Die Befriedigung desselben
könnte geschehen durch Auswahl aus vorhandenen andern bibl. Geschichten.
Aber die Einheit in allen badischen Schulen ist wünschenswerth wie bei
den andern Büchern; sodann gäbe es große Unzuträglichkeiten bei der
Einführung, Zwiespalt zwischen Geistlichen und Gemeinden. Für höhere
Anstalten ginge dies etwa. Ein anderer Vorschlag wäre, eine andere
bibl. Geschichte zu machen. Aber die Commission will dies nicht, um
nicht in den Verdacht zu kommen, als ob sie den dogmatischen Inhalt
verändern wolle. Grundsatz soll vielmehr sein: Das Buch soll an seinem
bibl. Stoff nichts verlieren. Nur die Form soll geändert werden, damit
das Kind die Geschichte „verständlich“ erzählen kann (wie auch die
Regulative verlangen), so daß sie ein Eigenthum des Kindes sei. —
Hauptsächlich soll allerdings nur die Form geändert werden, denn
sie enthält allerdings auch einige historische Fehler.

Specht und Guyet sind unzufrieden, also die Schuldigen

Präsident: Da der Antrag der Commission in Betreff der bibl. Geschichte einstimmig ist, so dürfte die Diskussion kurz sein. Bechtel wünscht aber, daß das revidirte Buch erst der nächsten Generalsynode vorgelegt werde, und stellt darauf hin einen Antrag.

Dr. Schellenberg von Mannheim spricht über seinen Antrag, daß die Katechismusätze besonders gedruckt werden. Er will damit keinen Katechismusstreit, auch keine Aenderung des Glaubensinhaltes. Es ist nur eine Formänderung, weil die Sätze nicht mehr gelernt werden sollen, die Sprüche sollen aber einheitlich geordnet werden. Wir wollen keinen neuen Katechismus schaffen; auch sollen die Sätze nicht ausgeschlossen werden, da sie in manchen Gemeinden noch gelernt werden. Solche Katechismen, welche bloße Sprachbücher sind, bestehen schon und bestanden früher in Baden. Das Bibelwort käme dem Kinde näher.

Bechtel: Die Aenderung in Betreff des Katechismus 1867 ging nur von dem Bedürfnis aus, daß der Memorirstoff verkürzt werde. Mit Hinzufügung eines Spruchanhanges ist allerdings dieser Stoff wieder vermehrt. Aber die ganze Katechismusfrage, wie sie auch in Diöcesansynoden besprochen wurde, ist zu wenig vorbereitet. Der Antrag Schellenberg's scheint die Lehrsätze beseitigen zu wollen, die doch erklärt werden sollen. Diese Erklärung würde sehr erschwert, wenn immer wieder auf die Sprüche verwiesen werden müßte. Er empfiehlt seinen Antrag, daß die Sprüche den Sätzen hinzugefügt werden.

Schenkel schließt sich dem Antrag von Schellenberg an, obwohl er nicht seinem Innersten entspricht. Daß in unserer Zeit Katechismen gemacht werden können, beweist die Rheinpfalz, in welcher ein Lehrbuch vor Kurzem vereinbart wurde. Er liebt sonst Compromisse nicht, sondern rückhaltlose Aussprüche der Ueberzeugung; er wünschte daher Freigebung des Katechismus. Aber bei der jetzigen Lage stimmt er für Schellenberg's Antrag. Die Sätze sollen im Vordergrund stehen, dann aber das alte Wort der Bibel, als eine Art populäre bibl. Theologie zum Memoriren, daß diese klassischen Worte dem Herzen eingepflanzt werden. In den gegenwärtigen Katechismus-Sätzen ist bedauerlich, daß das ethisch-christliche Leben zu wenig betont ist. Das kommt aus dem Reformationszeitalter! Das muß in den Sprüchen geschehen, daß das sittliche Leben gefördert wird, — das ist das Bedürfnis der Zeit. Im Oberkirchenrath haben wir die Garantie sowie in den Diöcesansynoden, daß nichts eingeführt werde, was gegen den Sinn der Landeskirche wäre.

Mühlhäufiger trägt auf motivirte Tagesordnung an, weil die Zeit fehlt zur Behandlung der ganzen Angelegenheit. Bechtel's Antrag ist unbedenklich, Schellenberg's ist von principieller Bedeutung, zumal die Sätze erklärt werden müssen. Deshalb wünscht er, daß die Katechismusfrage dem Oberkirchenrath zur Prüfung übergeben werde, daß derselbe den nächsten Diöcesansynoden und der Generalsynode darüber Vorlage mache.

Dieser Antrag wird angenommen.

Hitzig bemerkt hinsichtlich der biblischen Geschichte, daß auch that-sächliche Unrichtigkeiten in derselben sich finden, z. B. Haggai und Sacharja hätten zur Zeit des Gera gelebt, sodann es hätten nach Ahab 12 Könige regiert, von denen einer den andern um's Leben gebracht hätte; in Wahrheit aber sind 7 eines natürlichen Todes gestorben; einige regierten ziemlich lange (41 Jahre) u. s. w. Sprachlich fährt er z. B. an, daß es eine falsche Uebersetzung sei, 1. Mos. 6, 3: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht strafen lassen, denn sie sind Fleisch;“ es soll vielmehr heißen: „Mein Geist soll nicht ewiglich dauern im Menschen, denn er ist auch Fleisch.“ Bald ist der Baum des Lebens, dann wieder der Baum der Erkenntnis in der Mitte des Gartens. Bethlechem wird nach Micha eine kleine Stadt genannt und dann wieder sei sie mit nichten die kleinste. Das Nährchen eines Besuches Alexanders in Jerusalem wird als Geschichte erzählt. Josephus sei doch nicht kanonisch. Der von Saul verfolgte David heißt schon „der König des Landes.“ Ratt „ein Knecht Sauls, welcher war der König des Landes.“ Ich weiß wohl, daß man auch sagen könnte, die Philister wollten sagen: „Welcher der König des Landes werden wird!“ aber die Philister werden doch keine Propheten sein sollen! Im Neuen Testamente z. B. sind die verschiedenen Jakobus nicht auseinander gehalten. Deshalb müssen auch einige Sachen des Inhalts geändert werden, wenn nicht der Irrthum uns über der Wahrheit steht. (Hitzig konnte leider, so oft er redete, einen gewissen Schmerz auch über das Heilige nicht lassen, der sehr wehe that.)

Leuz, Seminardirektor, hält den bibl. Geschichtsunterricht für den wichtigsten. Fleißige und tüchtige Lehrer klagen viel über das Buch, einmal wegen der sprachlichen Härten; die Schulpräparanden bringen diese falsche Sprache in das Seminar mit von ihrer Bibellektüre. Die bibl. Geschichte ist schwierig zu verstehen und die Kinder lernen sie auswendig. Die Gruppierung ist sehr mangelhaft, z. B. in Nr. 35 im N. T. ist zu vielerlei zusammengefaßt. Es kommen so viele direkte Reden vor; diese sollte man mehr zusammenfassen. Die Altersstufen der Schüler sind zu verschieden, daher sollte auch im Ton der Erzählung ein Unterschied sein, besonders für die 4 ersten Jahrgänge. Endlich wünscht er noch, daß die Sprüche des Katechismus und passende Liederverse an die bibl. Geschichten angeknüpft werden, so daß für diese 4 Jahrgänge nur ein Lehrbuch im Religionsunterricht vorhanden wäre. Auch Bilder hätte er gern, ebenso Unterschiede im Druck oder mit Sternchen für die verschiedenen Altersstufen.

Prof. Holzmann stellt in derselben Weise wie für den Katechismus den Antrag auf motivirte Tagesordnung, damit etwas gründlicher Besseres geschaffen werde. Es sind z. B. zu viele Parallelen in der Geschichte Davids, in der Leidensgeschichte; eine Revision müßte daher viel umfassender sein. Auch die Diöcesansynoden haben mehr verlangt, als sprachliche Härten zu entfernen; manche wollen Hebel, andere eine Schulbibel u. s. w.

Armbruster ist mit Vielem einverstanden; auch sollen nur haupt-sächlich die sprachlichen Härten entfernt werden; es kann auch am Jn-Manches geändert werden. Aber sollen wir um des zu erwartenden n willen noch 5 Jahre warten? Wir können das so vielen Eltern

gegenüber nicht verantworten. Auch die Oberschulbehörde könnte nicht mehr dulden, daß dieses Buch als Lesebuch gebraucht werde.

Reiz: Meine Orthodoxie geht keineswegs nur auf die Luthersche Uebersetzung der Bibel. Ich weiß, daß dieselbe Mängel hat und wünsche eine Berichtigung derselben. Ich verlange in unsern Lehrbüchern die biblische Wahrheit ausgedrückt zu finden, was als Uebersetzungs-Irrthum allgemein erkannt ist, daraus entfernt zu sehen. Ich bin dem Herrn Abg. Hitzig dankbar für die Ausstellungen, welche er als berühmter Orientalist uns gegeben hat, aber alle Ausstellungen, die er gemacht hat, betreffen nur Punkte von unwesentlicher Art. Mögen auch Uebersetzungs-Irrthümer über einige alttestamentliche Könige vorhanden sein, so hat er doch nicht vermocht, das zu kritisiren, was über den neuteamentlichen ewigen König gesagt ist, und das ist mir die große Hauptsache. Was der Herr Abg. Schenkel gesagt hat vom Katechismus, daß er eine kleine Theologie sei, dürfte bis zu einem gewissen Grade auch von der bibl. Geschichte gelten. Da kommt es auf die Wahl der Geschichten und der zu gebrauchenden Worte viel an und weil die verschiedenen Parteien dieses Hauses in ihrer Auffassung der Theologie verschieden sind, so herrscht zur Entwerfung dieser Lehrbücher kein gegenseitiges Vertrauen. Sie vertrauen uns die Sache nicht an und wir Ihnen nicht, deshalb wird nichts anderes übrig bleiben, als daß wir den Antrag annehmen, für den auch in dem Ausschuss eine Majorität sich gebildet hat, nämlich der Antrag über unsere bibl. Geschichte, die sprachlichen Härten wegzunehmen ohne Verlassung des bibl. Sprechens. Wenn von Allen anerkannte Uebersetzungsunrichtigkeiten mit entfernt werden, so bin ich nicht dagegen!

Rieser stimmt dem Antrag Holzmann's bei. Methodisch entspricht das gegenwärtige Buch dem Bedürfnis nicht. Die Bibelsprache ist nicht nöthig in der Erzählung für den Religionsunterricht (für Sprachen-studierende mag dies gelten), sondern die Mittheilung der religiösen That-sachen und zwar in der Sprache unserer Zeit. Objektivität will ich auch; dazu dient aber das Bibellesen selber, wenn auch nur einzelne Bücher gelesen werden, z. B. ein Evangelium ganz. Daher will ich heute keinen voreiligen Beschluß.

Schenkel will auch, daß Armbruster's Antrag abgelehnt werde. Die Bibel bleibt unser Volksbuch; aber die bibl. Geschichte soll in unserer Sprache erzählt werden. Luther habe sie in der Sprache seiner Zeit übersezt, nicht in der des 13. — Wir wollen daher Etwas aus neuem Guss! — Er stellt daher den Antrag, daß die bibl. Geschichte einer besseren stofflichen Anordnung und einer durchgreifenderen stilistischen Verbesserung wegen dem Oberkirchenrath zu gründlicher Erwägung für die nächste Generalsynode zu übergeben sei.

Seien ist gegen Verschiebung der Verbesserung; die Mängel sind zu groß; die bibl. Geschichte gehört nicht bloß der Schule, sondern auch der Familie an. Auch den Antrag von Leuz, Verschmelzung der Katechismusprüche mit der bibl. Geschichte unterläßt er.

Bechtel: In Betreff des ersten Theils des Commissionsantrages war die Commission einig, nicht aber in der Motivirung. Heute hat Armbruster die Mängel zu leidenschaftlich betont. Eine bibl. Geschichte, wie Rieser sie will, ist nicht leicht aus- und einzuführen. Mit Leuz stimme ich hinsichtlich der Grundsätze für Verbesserung überein. Aber so dringend ist die Sache nicht, daß sie durch Diöcesansynoden schon endgültig beschlossen werden müßte; man kann gut bis zur nächsten Generalsynode warten.

Holzmann, Rieser, Höchster, Lamey stellen den Antrag, die Anträge dem Oberkirchenrath zu überweisen, damit den Mifständen abgeholfen werde.

Mühlhäufiger steht in allem Gesagten nur schätzbare Material für den Oberkirchenrath und wünscht, daß das Vertrauen im Lande wachsen möge, daß ein Werk geschaffen werde, welches den verschiedenen ausgesprochenen Wünschen entspricht; allerdings habe der Oberkirchenrath eine schwere Aufgabe, da sehr weit auseinandergehende Ideale von einer bibl. Geschichte aufgestellt worden seien.

Der Antrag Holzmann's wird angenommen.

Hiermit schloß die Synode. Den Schluß haben wir bereits berichtet. (Nr. 34 II.)

Wir haben hiermit unser Versprechen erfüllt und einen möglichst genauen Bericht über die Synodalverhandlungen gegeben. Einzelne Berichtigungen nehmen wir gern auf. Wir werden in Kürze einen Rückblick auf die Verhandlungen, ihren Charakter und ihren Werth geben.

Correspondenzen.

Vom Rhein. 28. Juli. Des am 16. d. M. in Emmendingen ge-feierten Landesmissionsfests wurde bis jetzt im Kirchen- und Volks-blatt nicht gedacht. Und doch waren's liebliche Eindrücke, die wir da empfangen, wohl werth der Erwähnung in weiterem Kreise. Zwar war das Fest bei weitem nicht so stark besucht, wie 1869 das in Heidelberg, nicht einmal so wie das im Kriegsjahr zu Durlach abgehaltene. Aber gar erfreulich und ermunternd zum eifrigen Fortarbeiten am Missions-werk war Vieles von dem, was wir zu hören bekommen.

Trotz dem Krieg hatte dies hl. Werk seinen guten Fortgang, was gleich in der Begrüßung des Diakonus Maurer bezeugt wurde, der für den leider erkrankten Dekan Schringer eingetreten war. Der Festredner, Pfr. Stern von Leiselheim, betrachtete, ausgehend von Aposg. 4, 12, das Missionswerk im Licht der Ereignisse der Jetztzeit. Durch sie sei auf's Neue bestätigt, was Petrus bezeugt: es ist in seinem Andern Heil, als in Christo. Daß nicht der Fortschritt in menschlicher Bildung das Heil bringe, habe eben der Krieg gezeigt, diese Ausgeburt der Sünde. Nur wo Jesu die Thore geöffnet werden, da allein sei Friede. Das Christenthum der Mission werde von Vielen verschmäht; jüngst sei die Behauptung aufgestellt worden: nichts habe so sehr seine Nutzlosigkeit erwiesen, als eben dieses „dogmatische Christenthum.“ Zum Beweis der

Falschheit dieser Behauptung weist Redner hin auf den Segen, den dies Christentum des evangelischen Glaubens und Lebens auch in diesem Krieg gestiftet, auf den Eifer, womit die Befreier mit Hand angelegt an die Liebesarbeit, die die Wunden heilt, auf die Arbeit der Bibelgesellschaften, der Schaaeren von Diakonissen, des „schwarzen Doktors“, den die Liebe Christi gedrungen, aus England zu kommen, und in Sedan nicht nur seine fürstlichen Mittel, sondern auch sein Leben aufzuopfern für die Bedürfnisse der Krankenpflege und die hungernden Bewohner. Er sei eine Frucht der Mission gewesen, ein Christ von diesem „dogmatischen Christentum“, das die Welt so schwächt. Ein Ruf an der Weltuhr sei gegeben. Mit dem Schwert des Geistes des Herrn Krieg zu führen, sei unser Beruf nun doppelt und dreifach. Widerstand und Freundschaft sei dem von jeher entgegengesetzt worden. Es gelte, Leib und Seele, Hab und Gut zu opfern. Und warum sollten wir nicht dem himmlischen Vaterland schuldig sein, was unsere Söhne und Brüder dem irdischen Vaterland gethan? Der Jubel des Einzugs in die Reichshauptstadt sei nichts gegen die Freude, wann der Herzog unserer Seligkeit um sich sammeln wird Alle, die Ihm gedient, wo keine zurückbleiben werden, die auf dem Schlachtfeld entschliefen.

Aus dem Rechenschaftsbericht des Sekretärs, Pfarrer Rühle von Müppurr, anschließend an Nr. 5, 6, erfahren wir mit Freuden, daß im Kriegsjahr die Beiträge nicht zurückgegangen, sondern in mehreren Bezirken sogar gewachsen sind, daß die gewöhnliche Einnahme 10,798 fl. 51 kr., die Halbbagencollecte (bei 6 Dekaden) 17,138 fl. 46 kr. betragen, und außerdem wieder 950 fl. für indische Schulen, auch verschiedene Gaben direkt nach Basel gespendet wurden.

Vom Basler Missionshaus war Pfarrer Wurm abgeordnet, der nach Offenb. 14, 14—16 unsere Zeit in der Missionsgeschichte als eine Erntezeit bezeichnete. Basel allein habe im letzten Jahr 598, seit 4 Jahren 2000 Seelen aus den Heiden gewonnen; die Londoner Gesellschaft zählte allein auf Madagastar 232,000, nachdem seit 1819 kaum 50 europäische Missionare dort gewirkt, woraus zu ersehen, daß die Ernte in keinem Verhältnis stehe zur Zahl der Arbeiter, und keine Regel darüber aufgestellt werden könne, sondern daß es gebe nach Röm. 9—11. Es sei in unserm Jahrhundert durch die Mission eine Million unsterblicher Seelen aus der Finsterniß des Heidenthums gerettet worden, ungerchnet die schon Entschlafenen. Die Welt wisse davon wenig und urtheile: es sei erfolglos, glaube auch nicht an die wirkliche Bekehrung. Allerdings kommen unter den Neubekehrten auch Aergernisse vor, selbst unter den Missionaren sei der Feind geschäftig. Um so weniger dürfen wir uns erheben. Die Sache ist nicht unser, sondern des Herrn. Aber eben darum besteht sie und trägt Früchte. Liebliche Züge von der Macht des Evangeliums über der Heiden Herzen werden erzählt. In China scheint ein Sturm bevorzustehen, doch ist die Mission auch dort so wirksam gewesen, daß sie nicht untergehen kann. Auch in Afrika, wo die gefangenen Missionare die Blicke auf sich ziehen, wird's bald sich zeigen, daß der Herr Alles wohlgemacht.

Der 4 1/2 Jahre in Abessinien gefangen gewesene, jetzt als Judenmissionar in Mannheim angestellte Dr. Flad bekennt, daß es immer neue Aufregungen koste, um ein Judenort, ein Judenhaus zu besuchen. Doch sei nicht fruchtlos, was geschehe. In England zähle die christliche Kirche 100 Prediger aus Israel, auch bei uns seien doch einzelne Seelen gewonnen. Zwei Pflichten liegen uns ob: „Hebet den Anstoß aus dem Weg Meines Volkes“; — der Rabbiner einer süddeutschen Hauptstadt sagte: wenn Ihr solche Christen wäret, wie Jesus im Evangelium fordert, wir paar Juden hätten uns schon längst bekehrt, — und Fürbitte für die, denen Blindheit widerfahren (Röm. 11, 25); — als in Südrussland ein Rabbiner sein christliches Glaubensbekenntnis abgelegt, trat eine Frau hervor, drückte ihm die Hand und sagte: Dich hab ich seit 18 Jahren mir vom Herrn erbeien.

Missionar Reinhard sollte mit Gebet schließen, redete jedoch zuvor erweckliche Worte, voll der Ueberzeugung, daß das Christentum siegen werde, und daß zumal in Indien ein vielleicht größerer Sieg in Aussicht stehe als der im Römischen Reich zur Zeit Konstantins. Das sei das Gefühl des dortigen Volks, die öffentliche Rede großer Staatsmänner. Die Collecte empfahl der Redner mit der Erzählung von einem Goldgräber, der im Schiffbruch, schwimmend, anstatt seines Goldes ein Kind rettete, und durch dessen dankbaren Blick sich für den Verlust an Gold reichlich entschädigt fühlte: so werde auch uns einst für jedes Opfer reichlich entschädigen der Blick mancher Gerechten, ja der Blick des Herrn selbst, und sein Wort: Was ihr gethan den Geringsten, habt ihr mir gethan.

Ein einfaches Mahl hielt die Festgäste noch in wohlthuernder Gemeinschaft. Die Generalversammlung bestätigte die vom Vorstand vorgeschlagene Vertheilung der Gelder, und sprach sich für Ausführung des Beschlusses aus, daß die Abstimmungen durch eigentliche Vertreter der Bezirksvereine geschehen sollen.

Aus der Diocese Pforzheim. 31. August. Am 24. August (Bartholomäustage) feierte die Anstalt Kiefersburg ihr 15. Jahresfest. Pfr. Specht von Ipringen eröffnete die Feler mit Ps. 145 und Gebet. Pfr. Niehm von Kieselbrunn hielt die Festpredigt über Joh. 15, 1—11: Die Erziehungsarbeit ist Winzerarbeit. Den Jahresbericht trug Hausvater Wilhelm vor; die Anstalt zählt gegenwärtig 36 Kinder. Der frühere Hausvater Käser hielt eine Unterredung mit den Kindern über den Lehrtext des Tages; „der Wandel sei ohne Geiz — und lass' euch begnügen, mit dem, was da ist — denn Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch verläßen.“ Hebr. 13, 5. Die Schlußansprache hielt Pfr. Wild von Blankenloch über Luk. 14, 28 ff., wie viel Einsicht und aufopfernde Liebe nöthig sei, um ein solches Werk zu treiben. Stadtpfr. Gehres schloß mit Gebet. Ein Gründer der Anstalt, Dekan Niehm von Basel sandte jedem Kinde eine Liebesgabe.

Indem wir die Anstalt der Fürbitte und Liebe unserer Mitchristen empfehlen, müssen wir mit frohlichem Danke gegen Gott bekennen, wie wunderbar er heute, 8 Tage nach dem Jahresfeste, unsere Anstalt be-

schützt hat. Vormittags halb 10 Uhr lenkte er einen furchtbaren Bligstrahl von unserm Thurme gnädig ab, und als derselbe die benachbarte gefüllte Zehntschauer in Brand gesetzt hatte, wodurch unsere Anstalt in große Gefahr kam, ließ er es den angestrengten Bemühungen gelingen, daß sie unbeschädigt davon kam.

Aus Baden. 2. September. In unserm Nachbarland, in der Rheinpfalz, sind die Gläubigen in große Gewissensnoth gerathen. Die königliche Regierung hat den stark rationalistisch gefärbten Katechismus der Synode von 1869, in welchem die Dreieinigkeit, die Gottheit Christi u. s. w. nicht bekannt wird, zur Einführung am 19. Juli d. J. genehmigt. Eine Minorität auf der Synode hatte gegen den Katechismus protestirt, über Tausend Hausväter hatten erklärt, daß sie den Katechismus ihren Kindern nicht in die Hände geben würden. Die Frage tritt nun dringend an Geistliche und Laien heran: was thun? Der „Evangel. Kirchenbote“, ein wackerer Streiter und Arbeiter in unserer Nachbarkirche, läßt voraussehen, daß ein Theil der Angehörigen der ev. Kirche fest entschlossen ist, den neuen Katechismus nicht anzunehmen, selbst auf die Gefahr einer Spaltung hin; sie verlangen ihr kirchliches Recht an einen bekantntstreuen Katechismus. Der „Kirchenbote“ erklärt in Nr. 34: „Einen Umweg gehen wir nicht, einen Ausweg sehen wir nicht, aber den rechten Weg eines geraden ehrlichen Glaubens und Bekenntnisses wird der Herr nicht ohne Segen lassen für den Einzelnen und für das Ganze, wenn er auch durch Kreuz und Trübsal hindurch führt.“ Mögen alle gläubigen Glieder der evang. Kirche fürbittend eintreten, daß Gott unseren leidenden Mitgenossen die rechte Weisheit und christlichen Muth geben möge.

Baden. Ueber die Züllig'sche Stiftung zu Gunsten von evang. prot. Pfarrrwaisen wird uns zur Vervollständigung früherer Angaben mitgetheilt, daß dieselbe aus Liegenschaften im Werth von circa 80,000 fl. (ein Haus und 44 Morgen Acker, mit Jahresertrag von circa 2300 fl.) und aus einem Kapitale von circa 20,000 fl. besteht.

Kirchliche Nachrichten.

Aus Baden. Am 28. August starb in Karlsruhe Dekan Dr. Zittel von Heidelberg im 69. Jahre und wurde am 30. in Heidelberg beerdigt. Wir werden Näheres über ihn mittheilen.

Aus Baden. Gegen die in neuerer Zeit entstandenen jüdischen Synagogen, wie eine solche jüngst in Augsburg tagte, und welche das rabbinische Judenthum mit der modernen Bildung zu veröhnen suchen (z. B. in Augsburg die eine mildere Ehepraxis beschlossen), haben in der Zeitschrift „Israelit“ 133 Rabbiner aus Deutschland, Holland, Oesterreich, Ungarn, Frankreich, Dänemark u. einen Protest erhoben, worin sie die Gemeinden auffordern, sich von solchen Rabbinern, Lehrern u. s. w., welche z. B. die jüdischen Eheverbote nicht beachten, loszusagen und wenn die Gesetzstreuen dieselben nicht vom Amt entfernen können, weil sie in der Minorität sind, so mögen sie für anderweitige gesetzstreue Handhabung des Rabbinats Sorge tragen, selbst wenn sie deshalb aus dem bisherigen Gemeindeverband ausscheiden müßten.

Darmstadt. Am 4. und 5. Oktober findet hier der 5. Protestantentag statt. Tagesordnung: Stellung des deutschen Protestantentums gegenüber dem Vorgehen Roms. Referent Bluntschli. Sodann Stellung des Protestantentums gegenüber kirchlichen Bestrebungen innerhalb der protestantischen Kirche. Referent Baumgarten.

München. 29. August. In einem Erlaß des Kultusministeriums an den Erzbischof von München heißt es zum Schluß: „Die Staatsregierung wird jede Mitwirkung zur Verbreitung der neuen Lehre und zum Vollzuge von Änderungen verweigern, welche von den kirchlichen Behörden in Rücksicht auf die neue Lehre und zu deren Durchführung getroffen werden. Sie wird an dem Grundsatz festhalten, daß den Maßregeln, welche die kirchlichen Behörden gegen die das Dogma nicht anerkennenden Mitglieder der katholischen Kirche ergreifen, jede Wirkung auf die politischen und bürgerlichen Verhältnisse der davon Betroffenen versagt bleiben muß, und wird erforderlichen Falls solche Vorkehrungen treffen, welche die Unabhängigkeit des bürgerlichen Gebietes vom kirchlichen Zwange verbürgen.“

Wiesbaden. Für Nassau, überhaupt für den Bezirk des Consistoriums Wiesbaden ist eine Kreisynodalordnung erlassen und den Kreisynoden soll ein Entwurf einer Bezirksynodalordnung zur Begutachtung vorgelegt werden. Die Zahl der Geistlichen und Weltlichen in den Kreisynoden ist gleich. Der Bezirk ist in 13 Kreise getheilt. Der Geschäftskreis der Kreisynoden umfaßt die Erwägung des kirchlichen und sittlichen Zustandes, die Aufsicht über die Geistlichen und Kirchenvorsteher und über die Verwaltung des Kirchenvermögens. — Nach dem Entwurf der Bezirksynodalverfassung soll (§. 2) unter Wahrung des besondern Bekenntnisstandes der nichtunirten lutherischen und reformirten Gemeinden (ehemals hessischen), denen ein *lio in partos* zugestanden wird, als Bekenntnisgrundlage das Wort Gottes und mit diesem das Apostolische Glaubensbekenntniß und die Augsburgerische Confession gelten, aber gegenseitige Gewährung der Abendmahlsgemeinschaft für sämmtliche Gemeinden stattfinden. Die Bezirksynode besteht aus dem Generalsuperintendenten, 13 geistlichen und 13 weltlichen Abgeordneten der Kreisynoden, (die Weltlichen werden von denselben aus ihrer Mitte gewählt), 4 vom Landesherren berufenen Mitgliedern, unter welchen der Direktor des theol. Seminars von Herborn. Ein königlicher evangelischer Commissär wohnt der Synode bei, darf das Wort ergreifen und Anträge an die Synode stellen.

Berlin. Für die evangelisch-lutherische Provinzialkirche Schleswig-Holstein's ist die Berufung einer außerordentlichen Synode angedeutet worden. Die Zahl der geistlichen und weltlichen Abgeordneten

... also die Schuldigen

ist gleich; die Geistlichen werden von den Geistlichen, die Weltlichen durch Wahlmänner der Kirchenvorstände gewählt. Die weltlichen Abgeordneten brauchen nicht einer Gemeinde desjenigen Wahlkreises anzugehören, der sie zum Vertreter wählt. Die Synode tritt in Rendsburg zusammen. Die Sitzungen sind öffentlich. Die Synode ist dazu berufen, zu der Herstellung einer kirchlichen Verfassung für die evang. luth. Kirche der Provinz Schleswig-Holstein mitzuwirken; es werden daher nur Entwürfe einer Kirchenvorstands- und Synodalordnung, sowie einer Verordnung über Aufbringung der Synodalkosten vorgelegt. Weitere etwaige Aenderungen im Kirchenwesen werden den späteren ordentlichen Sitzungen vorbehalten.

Berlin. In dieser Stadt sind im Jahre 1869 7, im Jahre 1870 6 sogenannte Christen zum Judenthum übergetreten!

Stettin. Die 25. Hauptversammlung des Gustav-Adolph-Vereins wurde am 24. August nach einer Festpredigt des Generalsuperintendenten Dr. Jaspis über Josua 5, 13 ff. (Josua sieht den Mann mit bloßem Schwert) unter dem Vorsitz des Geh. Kirchenraths Dr. Hoffmann aus Leipzig eröffnet. Der Vorsitzende freut sich, daß der Verein zum ersten Male im geeinigten Deutschen Reiche tagte. — Generalsuperintendent Dr. Hoffmann begrüßt die Versammlung im Namen des Oberkirchenraths und des Kaisers, ebenso Konsistorialpräsident Heindorf in Namen des Konsistoriums. Pfarrer Riff aus Kaprechtsau bei Strassburg spricht seinen Schmerz aus über die Kriegereignisse und deren traurige Folgen für Strassburg. Er achtet nach 200jähriger Entfremdung von Deutschland durch der Deutschen Schuld den Elsaß für Deutschland verloren und rühmt den „ritterlichen Geist“ der Franzosen. Er bittet für Bittsch, wünscht aber, daß die Gaben indirekt durch elsässer Geistliche gegeben werden, weil so große Verstimmung gegen Deutschland herrsche. Der Vorsitzende läßt trotzdem den elsässischen Gemeinden einen brüderlichen Gruß der Versammlung ansprechen. Ein anderer ehemaliger Elsässer, Pfr. Spörlein von Antwerpen beweist sich dagegen als guter Deutscher und freut sich, daß das Kind wieder von der Mutter gefunden worden ist. Er erhält vom Centralvorstand als Gabe des Stettiner Frauenvereins 2 silberne Armleuchter und einen silbernen Pokal für die bald einzuweihende Kirche zu Seraing in Belgien. — Ueber Lyon berichtet Pfr. Mayer. Unter den in Lyon gepflegten Verwundeten waren auch Stettiner Landwehnmänner, welche er wiederzusehen wünscht. Für Lyon wird die außerordentliche Liebesgabe bestimmt. Andere Gäste sprachen von Ungarn, Posen, Rußland, — sodann am 2. Sitzungstage am 25. August für das Banat; Pfarrer Bodelschwingh spricht im Namen der „zertretenen und blutig darniederliegenden Pariser Gemeinde“, in welcher sich trotz der Austreibung noch ein Kern von Krüppeln, Lahmen, Kranken u. s. w. erhielt, welche von den elsässischen Brüdern während der Belagerung mit aufopfernder Liebe versorgt wurden. — Mit düstern Farben schildert Pfr. Kolatschek aus Wiener Neustadt den moralischen und physischen Nothstand der evang. Volksschule Oesterreichs. Er bezeichnet die Anstalten als durch die neuere Gesetzgebung moralisch geschädigt und gemüthigt, sie selbst zu Privatanstalten und ihre Lehrer zu Privatlehrern erniedrigt. (In Oesterreich sind nämlich auch durch den Liberalismus confessionlose, gemischte Staatsschulen eingeführt, welche aber die evangelischen Kinder in Hände des Ultramontanismus oder des Unglaubens liefern.) Die Schulfrage sei für die Protestanten Oesterreichs zu einer Frage um Sein und Nichtsein geworden. „Stehen Sie uns bei in unserm bitteren Kampf für unser Leben, unsere Ehre!“ rief er am Schluß aus. Was müssen da die Spigen unseres badischen Gustav-Adolph-Vereins denken, welche in unserm Lande für Auflösung der Conferenzschulen und für Einführung von gemischten Schulen wirken! Es ist gut, daß in andern evangelischen Ländern Deutschlands der Gustav-Adolph-Verein in evangelisch-gläubigen Händen ist. Es geht viel Segen von diesem Verein auf unsere Glaubensgenossen, die in katholischen Gebieten zerstreut sind, aus.

Politische Rundschau.

Am 30. August hat die Nationalversammlung in Frankreich nach heftigen Kämpfen mit 480 gegen 93 Stimmen den wichtigen Beschluß gefaßt, daß Herr Thiers den Titel: „Präsident der französischen Republik“ annehme, und als solcher die Gewalt so lange behalten soll, bis die gegenwärtige Versammlung sich auflöst. Gleichzeitig hat die Nationalversammlung, im Widerspruch mit der äußersten Linken, sich die Befugniß beigelegt, die künftige Constitution Frankreichs, oder Theile derselben, zu beschließen, und daraufhin wollten die Republikaner im ganzen Lande Massenpetitionen hervorrufen, des Inhalts, daß die Versammlung sich sofort auflösen solle, weil sie keinen Auftrag zur Constituirung besitze, die erst von einer ganz neugewählten Kammer vorgenommen werden dürfe. Bis jetzt scheint es übrigens nicht, daß diese Aufrufe große Folgen haben werden, und man kann hieraus abnehmen, daß das Land es doch lieber sieht, wenn die gegenwärtigen Zustände einigermaßen dauerhaft gemacht werden, als daß es sich gleich wieder unberechenbaren Veränderungen und neuen hitzigen Wahlkämpfen aussetzen wollte. Von überall, und namentlich aus Paris, hört man nämlich, daß die Geschäfte gar nicht aufkommen wollen, weil für keinen Tag Sicherheit vor neuen Umwälzungen gegeben war, und insofern hat der gefaßte Beschluß auch schon den Credit gehoben, obgleich das arme Land noch weit davon entfernt ist, und es vielleicht auf lange Zeit bleiben wird, mit Verubigung in die Zukunft blicken zu können, angesehen, daß eine solche niemals eintreten kann, wenn die selbsthätigen politischen Parteien nicht von einer höhern Autorität in Zaum und Jügel gehalten werden.

Die gegenwärtige französische Regierung fährt eifrig fort, in Abtragungen an der Kriegsschuldigung, um die Räumung der von den Deutschen besetzten Landestheile herbeizuführen, und es steht allernächstens

zu erwarten, daß die Pariser Forts und die umgebenden Departements wirklich geräumt werden, so daß unsere Krieger von daher heimziehen können. Mit der Verurtheilung der Rädelsführer der letzten Pariser Revolution durch die Kriegsgerichte ist bereits ein Anfang gemacht, und von 16 derselben sind 2 (Ferro und Kullier) zum Tode, 12 zu größern oder geringern Freiheitsstrafen verurtheilt und 2 ganz freigesprochen worden. Die Nationalversammlung will am 15. September Ferien machen, und wird bei ihrem Wiederzusammentritt über zwei wichtige Anträge zu beraten haben, deren einer die Auflösung aller Nationalgarden, der andre aber die Schaffung einer Militärmacht nach preussischem Muster betrifft, in welcher (ohne Stellvertretung) jeder Franzose vom 20. bis zum 40. Lebensjahre dienen soll. Beide Gesetze scheinen auf ernstem Widerstand zu stoßen, nicht weil man von der Untauglichkeit und Schädlichkeit der Nationalgarde, oder von der Möglichkeit des Selbstmordes etwa nicht völlig überzeugt wäre, sondern weil man, und Thiers selbst nicht am wenigsten, sich davor fürchtet, bei den Betheiligten böses Blut zu machen, und sich Unordnungen oder schlimme Wahlen auf den Hals zu ziehen.

Der legitim gemeldeten freundschaftlichen Zusammenkunft des deutschen und des österreichischen Kaisers wird am 7. September eine andre in Salzburg nachfolgen, bei welcher auch die Minister Fürst Bismarck, Graf Beust und Andrassy zugegen sein werden. Man verspricht sich hiervon ein intimes Einverständnis im Sinne der Friedenserhaltung auf unserm ganzen Welttheil, um so mehr, als auch Italien in's Einvernehmen getreten sein soll, und das gemeinschaftliche Bestreben sicher dahin gerichtet sein wird, die etwa noch bestehende Spannung zwischen Oesterreich und Rußland vollends zu heben, und damit alle östlichen Staaten in Harmonie zu bringen. Wir dürfen daher wohl die jetzt sich entwickelnde Verständigung als eine weitere Bürgschaft dafür betrachten, daß uns die sich täglich wiederholenden Provocierungen französischer Blätter und Politiker keine Sorge zu machen brauchen.

In Bayern ist an Stelle des abgetretenen Ministerpräsidenten Graf Bray nunmehr Graf Hagenberg-Dux zu diesem Posten ernannt worden, von dem man sich ein treues Festhalten an den nationalen Verträgen, und den nöthigen Ernst bei den entstandenen kirchlichen Verwicklungen verspricht. Seit dessen Amtsantritt hat auch der Minister Lag schon eine Zuschrift an den Erzbischof München-Freising gerichtet, welche die Rechte der Staatsregierung und der dem Unfehlbarkeits-Dogma nicht beitretenden Katholiken klar stellt, und bei eintretenden Conflicten unparteiliche Entscheidungen erwarten läßt.

Liebesgaben

sind eingegangen und werden mit herzlichem Danke bescheinigt:

- Von Ungenannt für Lichtenauer Kinderschule 1 fl.
- Durch Pfr. Specht in Heringen: Für das Aussäbigen-Asyl in Jerusalem von J. Sch., Wittwe, 1 fl., von Sp. 1 fl., für die Kinderschule in Lichtenau von Sp. 1 fl., 3 fl.
- Von Ungenannt für das Aussäbigen-Asyl in Jerusalem 1 fl.
- Von Ungenannt für die Präparanden-Anstalt in Alt-Eshon 15 fl.
- Von Herrn K. für Kuhmer in Neusalz 1 fl. 45 kr., für die Kinderschule in Lichtenau 1 fl.
- Durch Oberkirchenrath Mühlhäuser von Ungenannt für die Kleinkinderschule in Lichtenau 1 fl., von Pfr. Hofert für den Dozenten-Verein 1 fl., 2 fl.
- Von Oberrechnungs Rath Oberle für die Badler Mission 8 fl., für das Aussäbigen-Asyl in Jerusalem 7 fl., 15 fl.
- Durch Pfr. Specht in Heringen: Von J. W. G. in Bauschl. für Tällingen 3 fl., für das Aussäbigen-Asyl in Jerusalem 1 fl., für Lilittha Kumi in Jerusalem 1 fl., 5 fl.; von Pfr. Sp. für Tällingen 1 fl.

Weiter für Lichtenau eingegangen: Mannheim, A. Wisw., zweite Gabe 1 fl., Freiburg, C. Mez, Vater, 10 fl., Adelsb., Ung. 14 fl., ebenso Bödigh. 1 fl., Durlach, durch Lehrer Beisel in Scherzh. 3 fl. 30 kr., Rort und Willmet 1 fl. 18 kr., durch R. Bebler, Gemisch. Winien 4 fl., Gemisch. Dellingen 5 fl., Sonntags Kirchlein dabei 1 fl. 4 kr., Gemisch. Sandhausen durch Pfr. B. 6 fl., Jlenau durch Pfr. Et. 4 fl. 30 kr., Müllh. durch Gd. Holdern. 4 fl. 16 kr., Forzh. durch Fabr. Würtle, Fr. Maier 3. 4 fl., Bäder Winger 1 fl., Ung. 24 kr., Dank für geeignete Ernte 1 fl., Fr. Schall 2 fl. 30 kr., eine Wittwe 5 fl., hierzu die früher bescheinigten 14 fl. 8 kr., 83 fl. 40 kr.

Die Liebe hat sich über alles Hoffen reich gezeigt. Der Fortbestand der Kleinkinderschule ist gesichert. Innigen Dank allen unsern Wohlthätern, der Herr segne sie! Lichtenau, 4. September 1871.

Röther, Pfarrer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsh.

Anzeige.

Der Verein für innere Mission Augsburgischen Bekenntnisses hält Mittwoch den 20. September seine Jahresfeier in der Kirche zu Durlach. Anfang Vormittags 9 Uhr.

Der Vorstand.

Conferenz Badischer und Württembergischer Geistlicher in Mühlacker am 20. September.

Diese Conferenz, welche im vorigen Jahre des Krieges wegen ausfallen mußte, soll nun in diesem Jahre am 20. September Vormittags 10 Uhr in der Krone (Post) zu Mühlacker abgehalten werden. Auf vielfeitigen Wunsch wird die Frage einer deutschen evangelischen Nationalkirche Gegenstand der Besprechung sein. Nicht nur die verehrten Amtsbrüder, sondern auch sonstige Freunde der Kirche, welche sich für diese Frage interessieren, werden willkommen sein. Der nöthigen Bestellung wegen wird gewünscht, daß diejenigen, welche anwohnen wollen, sich bei Herrn Pfarrer Baumann in Mühlacker vorher anmelden. Wilsbergingen, 4. September 1871.

Dr. Mühlhäuser.

Jahresfest der Diakonissenanstalt.

Am Mittwoch den 13. September gedenken wir das Jahresfest der Anstalt in der Kapelle des Diakonissenhauses zu feiern, wozu die Freunde des Werkes der Anstalt freundlichst eingeladen werden. Der Anfang der Feier ist 9 1/2 Uhr Morgens. Die Verwaltung.